

GENERAL MIDDELDORF**Tränen in den Augen**

Selbstbewußt und doch bescheiden, verschwiegen und unbestechlich soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein.

Aus der Heeresdruckvorschrift 3:1 von 1934.

Nach seinem Eintritt ins Infanterieregiment 8, Frankfurt an der Oder, lernte Schütze Eike Middeldorf 1934 die „Pflichten des deutschen Soldaten“ aus der HDv 3/4 auswendig.

In aller Bescheidenheit erklärte der inzwischen zum Generalmajor der Bundeswehr avancierte Middeldorf am 24. März 1971: „Ich habe ein ganz klares Ziel: Ich will Minister Schmidt retten, Generalinspekteur de Malzière abschießen, Heeresinspekteur Schnez halten, dessen Stellvertreter Ferber

Helmut Schmidt den General seines Truppenkommandos. Die Karriere eines ehrgeizigen, arbeitswütigen und erfolgreichen Soldaten endete im Zwielicht.

Der Gutsbesitzer-Sohn aus Adamsdorf in der Neumark führte im Zweiten Weltkrieg Kompanie und Bataillon in seinem Regiment, absolvierte die Generalstabsausbildung und diente danach im Stab der 4. Panzerdivision sowie im Oberkommando des Heeres. Seine höchste Auszeichnung: das EK 1. Nach der Niederlage handelte Middeldorf mit Holz und Elektrogeräten. Das Intervall zwischen Wehrmacht und Bundeswehr verlief so profitlich, daß der Berufsoffizier „ein vermögender Mann“ (Middeldorf) wurde. Nachdem er auch Lastenausgleich erhalten hatte, beteiligte er sich am Bauboom, spekulierte an der Börse und studierte,



Beurlaubter General Middeldorf*: „Die Elite des Heeres steht hinter mir“

und vielleicht — das weiß ich noch nicht — auch den Kommandierenden General Hinrichs abschießen.“

18 Tage später wurde Middeldorf selber abgeschossen. Unter der Schlagzeile „Mutig für 100 000 Mark“ berichtete der „Stern“ über den General. Middeldorfs Anwalt habe, so die Hamburger Illustrierte, ein „balkanesisches Angebot“ gemacht: Der General sei bereit, eine „brisante Bombe“ über die Hauptmanns-Studie von Unna zu liefern, wenn ihm als Entschädigung für eine ausbleibende Beförderung oder vorzeitige Verabschiedung die Zahlung von 100 000 Mark zugesichert werde.

Doch was der General dann auf Tonband sprach, empfand der „Stern“ nicht als Bombe. Statt der Generalsworte veröffentlichte er die Story von dem angebotenen Geschäft.

Noch am selben Tag, da der „Stern“ erschien, entthob Oberbefehlshaber

* Im Vordergrund das Verbandsabzeichen der 7. Panzergrenadierdivision in Unna, das Westfalenroß.

seit 1952 im Amt Blank, allmorgendlich die Kurszettel der Tageszeitungen. Heute kann Middeldorf stolz sagen: „Ich habe fünf Häuser.“

Seit 1955 wieder in Uniform, wechselten in Middeldorfs steiler Karriere Stabs- und Kommandeurstellungen rasch. Entscheidend für den Vorstoß in die Spitzen-Generalität wurde der Posten als Chef des Stabes im Koblenzer III. Korps unter dem Kommandierenden Albert Schnez, der ihn später in den Kommandostand der westfälischen 7. Division hievte.

Der Protegé dankt es seinem Gönner bis heute. Als Schnez 1967 bei den Holländern wegen angeblicher NS-Belastung in der Nato-Befehlszentrale Europa-Mitte im niederländischen Brunssum nicht erwünscht war, erklärte Middeldorf dem SPIEGEL: „Da befiehlt man diesen hervorragenden Mann, und die weiße Rasse geht unter.“ Und 1971, als die Kritik der Hauptleute aus Middeldorfs Division

FÜR MÄNNER . . .

gibt es zwei Probleme . . . Liebe und Erfolg. Und seltsam, beide gehören eng zusammen.

FÜR FRAUEN . . .

gibt es ein Problem: Liebe. Und seltsam, das hängt eng zusammen mit dem Erfolg der Männer.

SIR MIKE

ist eine neue Kleiderkultur für Männer. Sie strahlt die feine englische Art aus, sich aus kostbaren Stoffen, mit passenden und erlesenen Accessoires zu kleiden. Kurz,

SIR MIKE

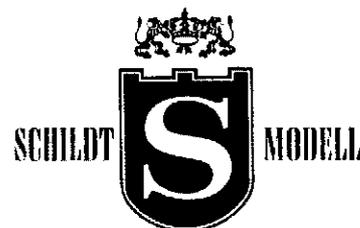
ist der „Pappritz“ für Männer mit Kultur; für Männer mit Geschmack, kurz - für „Aufsteiger“ schlechthin.

SIR MIKE

zeigt in vielen Bekleidungshäusern Deutschlands, wie sich ein Mann mit Erfolg kleidet, und dabei Rücksicht nimmt auf seine Brieftasche. Und zeigt farbig, wie ein Mann ein Herr ist und in der wirklich großen Welt „in“ ist.

SIR MIKE

ist schlechthin „haute couture de l'homme“ und zeigt nur das Beste und Schönste aus den großen Werkstätten der SCHILDT - MODELL - Kleiderwerke



Ab September 1971 regelmäßig vierfarbig in dieser Zeitschrift, aber schon bald ein 12-Seiten-Prospekt, kostenlos auf Anfrage. Schreiben Sie an
SCHILDT-MODELL-KLEIDUNG
8400 Regensburg - Hochweg 70

(SPIEGEL 14, 15/1971) an der politischen und militärischen Führung zu harten Reaktionen in Bonn führte, lobte er Schnez: „Dieser aufrechte Mann, der so phantastisch für uns fightet.“

Im Divisions-Hauptquartier zu Unna hatte der frischgebackene Zwei-Sterne-General zuvor alle Erzählungen bestätigt, die in den Kasinos der Bundeswehr über ihn im Umlauf waren und die ihn bei seinen Offizierskameraden nicht gerade beliebt gemacht hatten: Mit Vitalität, Ehrgeiz und Sinn für Publicity brachte er die in der Armee nicht sehr hoch bewertete „Siebte“ in die Schlagzeilen.

Der „Stern“ lobte Middeldorf noch Anfang 1970 als „einzigen Divisionskommandeur des Heeres“, der sich zu einem Interview bereit fand. „Kernig

munterte er uns immer zu schonungsloser Schärfe.“

Middeldorf blieb nur bis zum 12. Januar so schneidig. Als er an diesem Tage im Offizierheim von Augustdorf bei Detmold mitansehen mußte, wie die von ihm aufgestachelten Kompanie-Chefs Bonns Obersoldaten Ulrich de Maizière bei einer Diskussion zusetzten (Maizière: „Ihre Sorgen sind mir seit Jahren bekannt.“ Hauptleute: „Wenn das so ist, warum haben Sie dann nichts geändert?“), zog sich der Divisionsgeneral aus der Drecklinie zurück.

Heiko Möhring, „Pressesprecher“ der Hauptmanns-Fronde: „Wir waren sehr erstaunt über seine plötzliche Inaktivität.“ Und ein Bonner Führungsgeneral: „Der hat was gemerkt, ist schnell vom Zug abgesprungen und hat noch hinterhergepfiffen.“



Middeldorf-Förderer Schnez: „Fightet phantastisch“

wie eine Nuß“ und mit „gut durchblutetem Gesicht“ („Stern“) laufe der General freiwillig die gleiche 30-km-Strecke, die er beim sogenannten „Middeldorf-Gedächtnis-Marsch“ allein seinen Rekruten abverlangte.

Nicht so imageträchtig verlief die Aktion „Dienen vor der Haustür“, mit der Middeldorf im vergangenen Jahr seine Division mit einem Schlag von der Personal-Misere befreien wollte: Freiwillig Längerdienende aus dem Kohlenpott sollten sich die nächstgelegenen Garnisonen wählen, damit sie am Wochenende ihre Bräute und die Stadien ihrer Fußballvereine besuchen könnten.

Wie mit dieser Aktion scheiterte Middeldorf auch mit seinem Plan, gestützt auf unzufriedene Hauptleute das deutsche Heer von Unna aus zu erneuern. Am 16. Oktober 1970 hatte der Divisionär 30 Captains ermutigt, ihre Ärgernisse in einer Denkschrift festzuhalten. Ein Hauptmann: „Wenn er an unseren Sitzungen teilnahm, er-

Wochenlang saßen die Hauptleute alleine auf ihrer brisanten Niederschrift, ohne daß sie von Middeldorf etwas anderes als Abwiegungsversuche hörten. Als Maizière den Hauptleuten („Unser Papier kriegt nur der Minister“) nicht, wie versprochen, die Tür zu einer Audienz bei Helmut Schmidt öffnen konnte, provozierten die Kompaniechefs den Eklat: Sie verbreiteten ihr Pamphlet in- und außerhalb der Bundeswehr.

Plötzlich, als das Papier in den Zeitungen war, stand der General wieder „vor und hinter den jungen Leuten“ (Middeldorf). Voller Hochachtung berichtete er von „den Jungens, die was gelernt haben von der Apo“. Und gar gerührt („Wenn Sie das lesen, stehen Ihnen die Tränen in den Augen“) war Middeldorf über den Begleitbrief, den Hauptmann Helge Schulenburg, Rechts-Ideologe der 30er-Gruppe, dem Minister-Exemplar der Denkschrift angeheftet hatte. Schlußformel der Epistel, die wegen anderer Teile von

Schmidt als „Unverschämtheit“ bezeichnet wurde: „Ich darf Sie des Vertrauens und der Hochachtung aller meiner Kameraden versichern.“

Middeldorf fühlte in dieser Zeit der Bedrängnis eine „Woge der Solidarisierung“: „Noch nie im Leben habe ich so über den Dingen gestanden oder bin so glücklich gewesen wie jetzt.“ Denn: „Die Zukunft, die Elite des Heeres steht geschlossen hinter mir.“ Sentimentalität mischte sich mit martialischem Gebaren: „Mit dieser 7. Division können Sie jederzeit in den Krieg ziehen.“

Hingerissen von sich selbst, wurde der General zum Märchenerzähler. Über die Dringlichkeits-Konferenz der Hardthöhenspitze, die am 21. März, dem Sonntag nach der Veröffentlichung des Hauptmanns-Papiers, tagte, fabulierte Middeldorf, der Wehrminister habe seine sofortige Ablösung verfügt. Als aber Schnez deshalb mit Rücktritt gedroht habe, sei Schmidt zurückgezuckt.

Nichts davon stimmte. Dennoch bestand der Divisionär darauf, „zutiefst in seiner Ehre verletzt“ zu sein, und berief sich auf wiederholte Beförderungsversprechen der Bundeswehrführung: Im November 1970 noch sei sein Vorgesetzter, Korps-General Hans Hinrichs, mit dem Hubschrauber nach Unna gekommen und habe ihm bedeutet, entweder das Kommando über das III. Korps oder der Posten des stellvertretenden Heeresinspektors stünden ihm offen.

Obwohl die Vorgänge in seiner Division mittlerweile zum Hauptpunkt der Tagesordnung einer erneuten Generalkonferenz auf der Hardthöhe geworden waren, hatte Middeldorf noch immer Karriere-Hoffnungen, als er am 29. März nach Bonn fuhr, willens, sich „kein Härchen krümmen“ zu lassen.

Dort allerdings rügte Helmut Schmidt, wenn auch ohne Namensnennung, Middeldorfs Arbeit: „Dieser besondere Fall, den wir heute unter der Lupe haben, aus dieser einen Division, der macht mir den Eindruck, daß sie (die Hauptleute) geistig nicht straff genug geführt werden.“

Alle merkten den Ruffel, nur Middeldorf nicht: „Ich bin praktisch kaum erwähnt worden.“ Zufrieden fuhr er nach Bad Pyrmont und mietete sich im Hotel „Rasmussen“ ein. 48 Stunden später empfing er zwei „Stern“-Reporter („Dem ‚Stern‘ muß ich was geben, der hat mich damals sehr anständig behandelt“) zum Interview, nachdem sein Anwalt Dr. Gerhard Hartstang — „ohne daß der Begünstigte zur Zeit Kenntnis hat“ — ein Honorar von 100 000 Mark für den General ausbedungen hatte.

Illustrierten-Boß Henri Nannen verweigerte die Zahlung wie den Abdruck des stundenlangen Gesprächs und publizierte statt dessen in der letzten „Stern“-Ausgabe das merkwürdige Generals-Gebaren. Nannen später: „Diese Behauptung, er hätte nichts gewußt, der Middeldorf, ist natürlich

völliger Unsinn. Jeder Schritt Middeldorfs wurde von Hartstang gemagnet.

Als am Dienstag vergangener Woche die Nachricht von der 100 000-Mark-Forderung die Hardthöhe schockte, wies Oberbefehlshaber Schmidt den Heereschef Schnez an, Middeldorf sofort dienstlich zu hören und dann unverzüglich zu berichten.

Der General aus Unna beschwor dem Inspekteur seine Unschuld. Advokat Hartstang schrieb gleichzeitig ohne Rücksicht auf sein Anwalts-Renommee einen Brief an Schnez, die Finanz-Verhandlungen mit dem „Stern“ habe er tatsächlich ohne Wissen Middeldorfs geführt.

Helmut Schmidt schickte den General dennoch „bis zur vollständigen Aufklärung des Sachverhalts“ in Zwangsurlaub. Regierungssprecher Rüdiger Freiherr von Wechmar gab den Kommentar dazu. Gefragt, ob sich nicht früher Offiziere in solchen Fällen erschossen hätten, antwortete der thüringische Edelmann und Oberstensohn: „Wahrscheinlich hat Middeldorf die Pistole weggelegt, um beide Hände fürs Geld freizuhaben.“

KAPFINGER

Massiver Druck

Zwei „zuverlässige, seriöse Herren“ erzählten es einem dritten. Der erzählte es einem vierten. Und nun muß das Landgericht Passau am 21. April prüfen, ob dem Dr. Hans Kapfinger, 68, bei Meidung einer Geldbuße in unbeschränkter Höhe oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten un-



Kapfinger-Gegner Wehner
„Das werden wir nicht hinnehmen“

tersagt werden soll, die Erzählung weiterzuverbreiten.

Einmal, am 21. November letzten Jahres, hat er es schon getan. In seiner „Passauer Neuen Presse“ schrieb der niederbayrische Verleger „Das letzte über den Fall Geldner“. Der FDP-Bundestagsabgeordnete Karl Geldner, der durch einen fiktiven Übertritt zur CSU die Abwerbungsmethoden der Opposition aufgedeckt hatte, habe in Wirklichkeit tatsächlich zur CSU übertreten wollen. Dann aber sei er von den Fraktionschefs der Bonner Regierungsparteien, Herbert Wehner und Wolfgang Mischnick, „massiv un-



Werner-Gegner Kapfinger
„Das letzte über Geldner“

ter Druck gesetzt“ und „umgedreht“ worden.

Kapfinger: „SPD und FDP sind sogar, nach unseren Informationen, nicht zurückgeschreckt, die Intimsphäre als Erpressungsmotiv zu hehnen. Man drohte, ihn durch einen persönlichen Skandal zu erledigen.“

Kurzum: Sie konnten „ihn mit seiner Freundin erpressen“. Geldner, so behauptete Strauß-Spezi Kapfinger, durch dessen eigene Freizeitgestaltung dem deutschen Lesepublikum vor Jahren das Fremdwort „Triolet“ geläufig wurde, sei „das Erpressungsopfer seiner eigenen Partei“.

Mischnick und Wehner („Das werden wir nicht so hinnehmen“) bemühten die Justiz. Mitte Januar reichten sie beim Landgericht Passau getrennte Klagen gegen den Leitartikler ein.

Die beleidigten Fraktionsführer begannen so ein neues Kapitel im Lebenslauf des Passauer Prozeß-Hansels, der Politik wie Journalismus manchmal außerhalb der Legalität betrieben hat.

So hatte sich schon Anfang der sechziger Jahre der „Sohn der niederbayrischen Erde“ (Kapfinger über Kapfinger) als CSU-Wahlhelfer mit ehrenrührigen Behauptungen über Sozialdemokraten hervorgetan. Dem damaligen SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer hatte er unterstellt, während des Krieges in England bei anti-deutscher Propaganda mit dem späteren CSSR-Spion Alfred Frenzel zusammengearbeitet und im alliierten Soldatensender Calais Hetze gegen deutsche Soldaten dirigiert zu haben. Dem sozialdemokratischen Bundestags-Vizepräsidenten Carlo Schmid sagte Kapfinger nach, er habe als wichtiger Mann in der Militärregierung von Lille keinen Finger gerührt, um Verhaftungen von Geiseln zu verhindern.

Als die Beschimpften Straf- und Zivilverfahren gegen den katholischen Verleger einleiteten, bekannte Kapfinger sich mit dem Ausdruck des Be-

dauerns als „Opfer unzulänglicher und falscher Informationen“.

Und zum Abschluß des Verfahrens, das der ebenfalls beleidigte Berliner Bürgermeister Willy Brandt 1961 gegen ihn angestrengt hatte, mußte der Passauer sich schließlich verpflichten: „Sollten Herrn Dr. Kapfinger erneut Informationen abträglicher Art zugänglich gemacht werden, so wird er diese unmittelbar an die betroffenen Herren weiterleiten, damit von ihrer Seite die erforderliche Aufklärung erfolgen kann.“

So richtig populär war Kapfinger als Gesellschafter der Fibag geworden, die mit Hilfe seines Freundes, des damaligen Verteidigungsministers Franz Josef Strauß, Unterkünfte im Wert von 300 Millionen Mark für amerikanische Soldaten bauen wollte. Noch heute versucht das Bonner Landgericht zu klären, ob Kapfinger 1960 gesagt hatte, er müsse den Gewinn leider mit seinem Freund Strauß teilen.

Kapfinger bestreitet die Äußerung, die Bonner Staatsanwaltschaft aber glaubt, daß sie zumindest sinngemäß so gefallen sei. Kann der Staatsanwalt den Wahrheitsbeweis antreten, droht Kapfinger eine Verurteilung wegen wiederholter vorsätzlicher Falschaussage. Bislang hat sich der Verleger unter Hinweis auf seine angegriffene Prostata dem Verfahren entzogen, das somit vielleicht nie mehr zu Ende geführt wird.

Unsicher ist auch der Ausgang des Prozesses gegen Wehner und Mischnick. Denn was Kapfingers Prozeß-Vertreter, der Passauer Anwalt Franz Würdinger, in seiner Klageantwort vom 16. März zum Beweis der Erpressungsthese seines Mandanten anführt, läßt die Chancen des Beklagten, vor Gericht ungeschoren davonzukommen, gering erscheinen. Als stärkstes Beweisstück führt Würdinger vor, was Bonner Politiker und auch Geldners Ehefrau Margot, 42, längst wußten: Der Abgeordnete hatte in Bonn eine Freundin.

Diese Freundin, „die eine fanatische FDP-Anhängerin ist“, habe, so Würdinger, „vielleicht sogar“ den FDP-Vorsitzenden Walter Scheel von Geldners Plan unterrichtet, zur CSU abzuwandern. Daraus folgt für Würdinger: „Es würde jeder Lebenserfahrung widersprechen, wenn bei dem Bestreben, Geldner umzustimmen, nicht auch die geschilderte Affäre eine Rolle gespielt und nicht ins Feld geführt worden wäre.“

SPD-Anwalt Erich Schumann freut sich: „Die gesamten Ausführungen beruhen auf Vermutungen und Spekulationen. Die Gegenseite hätte doch darlegen müssen, wo, wann und wie Wehner und Mischnick Geldner erpreßt haben.“

Doch Kapfinger enthüllte nur, woher seine Information kommt: vom Chefredakteur der „Passauer Neuen Presse“, Erwin Janik. Und der wiederum, so Anwalt Würdinger, habe „seine Informationen von zwei zuverlässigen, seriösen Herren empfangen“.